

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Übersendung.

# Klemens

Adresse: Саратовъ, католич. семинарія, І Крушинскому. ober: Саратовъ, типо-лит. Г. Х. Шельгорнъ и К<sup>о</sup>, д. Тилло, противъ театра.

**Inhalt.** Amtliche Nachrichten.—Dienstherr und Dienstbote.—Aus den Kolonien für die Kolonisten.—Vom Kriegsschauplatz.—Lob dem „Klemens“ am Schlusse seines zweiten Jahrgangs.—Mater Dolorosa.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.—

Bestellungen auf den „Klemens“ werden fortwährend angenommen.

## Amtliche Nachrichten.

6. Oktober. Ernannt: P. Lazarus Gosalow zum Pfarrer an der römisch-katholischen Kirche in Achalzych.

## Dienstherr und Dienstbote.

Von Joseph Kessler,

Magister der Theologie und Pfarrer in Kischinew.

Ein Jahrhundert war so reich an Schlagwörtern, als das unsrige. Einige oberflächliche Geister sind die Urheber derselben. Die größere Masse der Aufgeklärten spricht sie nach, ohne sich auch nur im geringsten darüber Rechenschaft zu geben, ob sie auf dem Boden der Wahrheit und Wirklichkeit beruhen. Dies ist ein Beweis dafür, wie wenig unser gegenwärtiges Geschlecht daran gewöhnt ist, selbständig zu denken. Man zieht es vor, lieber anderen nachzudenken, mit dem Fabrikat „gebildeter Geister“ zu glänzen und am Ende sich als recht gebildet und geistreich anstaunen zu lassen.

Wer ist jemals auf dem Schiffe oder in einem Eisenbahnwagen gefahren und hätte nicht die Ausdrücke: Bildung, Civilisation, Politik, Freiheit, Fortschritt, Emancipation, Bequemlichkeit gehört? „Welch großartige Fortschritte,“ sagte eines Tages in einem solchen Eisenbahnwagen ein unbekannter Reisender zu seinem Nachbar, einem katholischen Geistlichen, „welch großartige Fortschritte hat nicht unser Jahrhundert gemacht! Welche Erfindungen wird man erst nach hundert Jahren anstaunen müssen?“ „Glauben Sie etwa an einen unendlichen Fortschritt?“ fragte der Geistliche. „Wie soll man daran zweifeln,“ entgegnete der Unbekannte. „Ich meine nicht irre zu gehen,“ hob der Priester an, „mit der Behauptung, daß es keinen unendlichen Fortschritt geben kann, denn gleichwie der Schöpfer dem Meere seine Grenze gesetzt, damit es nicht überlaufe, ebenso hat er auch dem menschlichen Fortschritt gesagt: Bis hierher und nicht weiter. Beweist die Geschichte nicht diese Behauptung? Schlagen Sie nur,“ fuhr der Priester weiter, „diese auf, Sie werden sich bald von der Thatsache überzeugen, daß, nachdem ein Volk auf einer gewissen Höhe der Kultur und des Fortschrittes angelangt war, es bald wieder von derselben hinabstieg. Einen beständigen Fortschritt hat keines zu verzeichnen. Dieses Schicksal hatten die Indier, die Perser, die Araber, die Babylonier, die Ägypter, die Griechen, die Römer. Sollten wir die einzigen sein, welche hierin eine Ausnahme bilden? Übrigens stehen wir in so mancher Beziehung den alten Kulturvölkern noch weit nach,

und die Zeit läßt sich nicht einmal absehen, wann wir sie erreichen werden. Die Griechen übertrafen uns weit an Geistesstärke und in der Dichtkunst, die Römer im Recht und in der Staatswissenschaft, auch in der Geschichtsschreibung und der Beredsamkeit waren sie uns voran. Die Ägypter bewundern wir heute noch wegen ihrer Baukunst, und wenn wir den alten Geschichtsschreibern nicht den Glauben versagen, waren alle alten Völker reicher als wir. In einer Hinsicht haben wir das Altertum weit hinter uns zurückgelassen — ich meine in der Ausbeutung und Ausmerzung der menschlichen Kräfte. Die Überanstrengung der armen Arbeiter in den Fabriken und Erdschaften, der Kohlenstaub, der Rauch, der Ruß und Dunst unserer Fabrikstädte hat das Durchschnittleben in manchen Gegenden zum Erschrecken abgekürzt. In den großen Fabrikstädten der Welt erreicht es kaum mehr eine Durchschnittsdauer von 18—20 Jahren. Solche Fortschritte haben wir zu verzeichnen. Wenn diesem Fortschreiten nicht bald Einhalt geboten wird, liegt die Befürchtung nahe, daß in manchen Gegenden das Menschenleben zu Grunde gehen wird. Dann wird man die Worte der Schrift anwenden können: „Kindlein! es ist die letzte Stunde;“ <sup>1)</sup> dann wird aber auch dem Fortschritt die letzte Stunde geschlagen haben.

Ich gehöre gewiß zu den Letzten, welche unserm Zeitalter jedes Verdienst absprechen. Das Lob, alle Früheren auf dem Gebiet des Naturwissens und des Fabrikwesens besiegt zu haben, kommt ihm unstreitig zu. Leider aber kann niemand in Abrede stellen, daß es dabei die arbeitende Klasse stark mitgenommen hat. Dieses Lob kommt ihm daher sehr teuer zu stehen. Die amtlichen Berichte aus London melden von Wesen, welche, von der Polizei aus den Erdschachten hervorgezogen, nicht einmal wußten, ob ihre Königin ein Mann oder eine Frau sei, ob Jesus Christus, auf dessen Namen sie getauft waren, der Sohn Gottes oder ein böser Geist sei. Wie eine Citrone hat man sie an Geist und Leib ausgesogen. Nicht selten rechnet man mit dem armen Arbeiter nicht anders, als der Schmied mit dem Eisen, wie weit man ihn hämmern kann, ohne daß er zerbricht, wie der Jude mit seinem Pferd, wie viel Lebensunterhalt man ihm entziehen kann, damit man ihn dennoch verwenden kann. Wie ihn bei den 18—20 täglichen Arbeitsstunden, bei einem so fargen Lohn zu Mute ist, wer fragt darnach? Wenn man ihn nur recht ausnützen kann. Es genügt, an die neunzehntausend Nähmädchen Londons zu erinnern, die bei einer 20stündigen Arbeit sich nicht ein-

<sup>1)</sup> I. Joh. 2, 18.

„Du irrst. Sobald es Abend ist und alle beisammen sind, wird die Hinrichtung vor sich gehen. Ihr seid verdammte Christen und Sumiten, die keine Gnade zu erwarten haben. Wer Euch tötet, dem legt Allah tausend Ewigkeiten zu.“

„Und ich sage Dir, daß keiner von Euch es wagen wird, die Hand an uns zu legen.“

„Ich aber schwöre Dir bei Allah, bei Hassan, bei Hussein und — — —“

„Halt, schwöre nicht, denn Du würdest falsch schwören,“ unterbrach ich ihn. „Wenn Du wirklich von mir gehört hast, so wirst Du wohl wissen, daß ich mich, ohne zu unterliegen, in noch viel größeren Gefahren als jetzt befunden habe. Mich richtet man nicht so leicht hin. Was nützt Dir die Beute, welche ihr uns abgenommen habt? Mein Pferd wird Dir nicht gehorchen, und mein Gewehr verstehst Du nicht zu handhaben. Deine Hand wird nicht einen einzigen Schuß herausbringen.“

Er hatte nämlich meinen Stutzen vor sich liegen. Darauf gründete ich meinen Rettungsplan. Ich wollte unsere Freiheit gern mir selbst verdanken; unsere Begegnung mit der Kurdin Fatima Marryah aber wollte ich nur als letzten Trumpf auspielen. Hales, welcher mir zur Rechten lag, meinte nach meinen letzten Worten in seinem arabischen Mogrebindialekte, den die Kurden nicht verstanden:

„Sihdi, er hat schon, während Du besinnungslos lagst, fort und fort probiert, mit dem Stutzen zu schießen; es ist ihm aber nicht gelungen. Sei klug, und thue so, als ob Du es ihm zeigen willst. Dann rettest Du uns!“

„Das eben ist mein Plan,“ antwortete ich ihm in demselben Dialekte. „Ich werde ihm — — —“

„Schweig!“ fuhr mich der Scheik an. „Ihr habt nichts, was wir nicht verstehen, miteinander zu sprechen. Was Dein Gewehr betrifft, so wirst Du mir sagen müssen, wie die Handgriffe sind.“

„Und wenn ich es nicht sage?“

„So wirst Du mit einem zehnfachen Tode bestraft werden. Ihr sollt erschossen werden; aber wenn Du mir nicht mitteilst, was wir wissen wollen, so werden wir Dich an einen Baum binden und von unten herauf langsam verbrennen.“

Den Kurden sind solche Grausamkeiten zuzutrauen. Ich that, als ob ich erschrocken sei und mich fürchte, weigerte mich aber dennoch scheinbar, sein Verlangen zu erfüllen, bis er seine Drohung verschärfte und ich mich nun ergeben zeigte, dabei aber bemerkte, daß ich mit gefesselten Händen nicht zeigen könne, wie das Gewehr anzufassen sei.

„Ich werde Dir die Hände lösen,“ antwortete er erfreut. „Ich binde den Riemen los.“

(Fortsetzung folgt).

## K o r r e s p o n d e n z.

**Elsas.** (Gouv. Cherson.) Am 5. September d. J. wurde in Elsas die neuerbaute Dorfschule unter Beisein des Herrn Landvogts Woltshanzh, Oberschulzen und anderer Personen feierlich durch H. Herrn Pater C. Reichert eingeseget. Nach vollzogener Ceremonie wurde ein kleiner Imbiß serviert, woran sich Herr Landvogt beteiligte und ein Toast auf das Wohl und die Gesundheit unseres Erhabenen Kaisers samt der Kaiserlichen Familie austrank. — Das Haus ist sehr schön, räumlich und plannäßig gebaut; es kostet 4000 Rbl. Am 12. September nun versammelte sich die Gemeinde das erstmal in der neuen Kanzlei. Der Vortrag war vom Bau einer neuen Schule. Nach reiflicher Überlegung wurde einstimmig 4000 Rbl. assigniert, so daß der Bau, wie man glaubt, noch in diesem Jahre begonnen wird. Elsas geht vorwärts, das beweisen der Kirch-Pastorat-Kanzlei- und der jetzt zu beginnende Schulbau, und alles dieses wurde in einem Zeitraume von nur sechs Jahren erreicht. Petrus Blac.

**Sulz.** (Gouv. Cherson.) Sonntag, den 26. September bestieg Seine Hochwürden, der Herr Pfarrer Joseph Kessler, zum letztenmal die Kanzel in seiner Pfarrei Sulz, um von seinen Pfarrkindern Abschied zu nehmen. Nach Verlesung des Evangeliums erwähnte er, daß mit dem heutigen Tage seine Mission, die sich in Sulz auf 4 Jahre und 4 Monate ausdehnte, beendet sei. Dann richtete er sein „Lebewohl“ mit zu Thränen bewegter Stimme an alle Eltern,

indem er sie unter anderem mit recht eindringlichen Worten an seine bisher zu ihnen so oft gesprochenen Worte hinsichtlich der Kindererziehung und Standespflichten erinnerte. Sodann gab er seine letzten rührenden Ermahnungen den Jünglingen und Jungfrauen. Als er sich nun schließlich an die Schulkinder, seine Lieblinge wandte, da konnte er sich nicht mehr halten, der gute seeleneifrige Priester, er brach in lautes Schluchzen aus und gedachte mit Wehmut der vielen Stunden, die er im Verlaufe der Zeit in der Schule so gerne unter ihnen lehrend zugebracht hatte.

Es muß hiemit betont werden, daß der Religionsunterricht in der Schule eine seiner Lieblingsbeschäftigungen war, der er mit Kräften oblag. Er setzte den regelmässigen Besuch der Schule sogar fort bis zum letzten Tage, nachdem seine Versetzung zwei Wochen vor seiner Abreise erfolgt, und zugleich die Verwaltung der Pfarrei einem benachbarten Pfarrer übergeben war. Kein Auge blieb bei diesem ergreifenden Abschiede des geliebten Seelsorgers trocken, alles weinte, viele Kinder weinten sogar laut, ja selbst bei ernstern Männern rollten die Thränen, die sich nicht mehr zurückhalten ließen, über die Wangen herab. — Nachdem er sich dem Gebete seiner gewesenen Pfarrkinder empfahl und seinerseits versprach, auch ihrer in der Ferne in seinem Gebete zu gedenken, verließ er die Kanzel, um für seine Lieben hier zum letztenmal das hl. Messopfer Gott darzubringen.

Nach wiederholt rührenden Abschiedsworten an alt und jung, welche sich im Pfarrhose in großer Menge versammelt und noch einmal seinen priesterlichen Segen empfangen hatten, erfolgte um 2 Uhr nachmittags die Abreise des Hochwürdigen Herrn nach der Stadt Kischinew, seinem neuen Wirkungskreise. Vierundzwanzig Reiter und acht Wagen mit vielen Männern gaben ihm auf einigem Werst das Geleite.

Pater Kessler hat Sulz verlassen, doch wird er seinen gewesenen Pfarrkindern stets unvergänglich bleiben, zumal er diesen ein schönes Andenken zurückgelassen hat. Möge ihm Gott seinen Segen, Gesundheit und Kraft verleihen, um in ihm auch fernerhin einen treuen und fleißigen Arbeiter in seinem Weinberge zu haben. „Priester, die gut vorstehen, halte man doppelter Ehre wert, besonders solche, die in Wort und Lehre sich abmühen.“ I. Tim. 5, 17. Erasmus Tremmel.

## Aus Welt und Kirche.

### a) Inland.

**Saratow.** Laut den Nachrichten, welche die Allerhöchst eingesezte Kommission zur Verhütung der Pest erhalten hat, fordert die Pest immer noch Opfer in Indien, Agypten, China und Portugal. Im Distrikt Bombay erkrankten im Verlaufe von zwei Wochen, vom 2. bis zum 15. September, 10,333 und starben 8,103. In den anderen angeführten Orten ist sie unvergleichlich schwächer. Es sind da nur wenige Erkrankungen und Todesfälle verzeichnet. —

— Der Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Graf Murawjew, befindet sich gegenwärtig in Paris und wird dort bis zum Ende dieses Monats verweilen. («Matin.»)

**Potschajew.** (Wolhynien.) Ueber ein Verbrechen, für das jeder Ausdruck fehlt, weiß die Ztg. „Wolhynj“ folgendes zu berichten: Am 9. September nach Schluß des Gottesdienstes in der Potschajewischen Klosterkirche kam ein Bauerndweib durch die Gallerie der Kirche gegangen, um Almosen an die dort in Gruppen wartenden Bettler auszuteilen. Ein kleines vollkommen blindes und furchtbar abgezehrt aussehendes Mädchen, welches zwischen zwei alten Männern saß, fiel der Bäuerin besonders auf. Sie trat heran und sagte, indem sie ihm eine Gabe überreichte: „Bete für mich, Kind!“ Im nächsten Moment stürzte sich zu ihrer Überraschung das Mädchen mit dem Rufe: „Mutter, Mutter, nimm mich zu Dir!“ in ihre Arme. Nur an der Stimme erkannte die im ersten Augenblick fassungslose Mutter in dem so entsetzlich verstümmelten Mädchen ihr vermisstes Kind wieder. Aus der Erzählung des Kindes ergab sich, daß es während der Petri-Pauli-Fasten von jenen zwei alten Männern geraubt und mit noch zwei anderen ihr unbekanntem Mädchen in einen benachbarten Wald gebracht worden war, wo die Unholde, in einem eigens dazu bereit gehaltenen Keller, das scheußliche Verbrechen der Blendung verübten. — Das Mädchen berichtete ausführlich, wie zuerst ihren Gefährtinnen und dann ihr selbst die Au-